

„Moskau, 3. II. 30.

. . . Ich warte mit großen Ungeduld den Frühjahr — ich warte ihm so wie nie! . . .“

„Moskau, 15. III. 30.

. . . Ich habe gelesen, ‚Im Westen ohne Veränderung‘. Es ist bei uns in Rußland sehr populärlich . . . Ich werde Dir sehr warten! . . .“

„Moskau, 20. IV. 30.

. . . Der Luftzug funktioniert ausgezeichnet, und wie reizend es war, wenn die Menschen mit solche Leichtigkeit konnten nach Rußland und Deutschland kommen wie die Briefe. Gert wie gut das wäre. Ich kann nicht den Tag erwarten, wan Du kommen wirst. Komme recht bald zu Dein

Ljuba.“

So kam es denn, daß ich eine Reise nach Rußland antrat, um eine junge Dame kennenzulernen, die meiner Schwester glich.

Es war mitten im Mai, als ich in Moskau ausstieg. (Beiläufig: Man wird verstehen, daß ich mich mit Rücksicht auf Ljuba und Gertrud, die vielleicht doch noch auftauchen könnte, jeder Äußerung über die Sowjets und ihre Welt enthalte. Festgestellt sei, daß ich als Schriftsteller von den Behörden mit einem gewissen Wohlwollen behandelt wurde.)

Ljuba, von meiner Ankunft unterrichtet, erwartete mich auf dem Bahnsteig. Ein Blick, und ich hatte sie unter den Wartenden herausgefunden. Unter einem keck übergestülpten Pelzmützchen leuchtete schon von weitem das seidige Haferblond ihres Haares. Ein rhein-grünes Strickkleid, eng um die Taille gegürtet, fiel schlank an ihr nieder.

Und nun folgte eine köstliche stumme Szene: Ich stellte mich, über das ganze

Gesicht strahlend, vor Ljuba hin. Sie streckte mir beide Hände entgegen und sah mir, den Kopf wie eine Ertappte gesenkt, von unten herauf in die Augen. „Gärt“, sagte sie mit seltsam gedehnter Stimme, und dann trieb uns der Strom des Verkehrs hinaus auf die Straße . . .

In dieser ersten Stunde unseres Beisammenseins wußten wir nichts miteinander anzufangen. Die Verständigung war zu schwierig. Ljubas deutsche Aussprache war ebenso schlecht wie mein Russisch, und so spickten wir es mit Französisch und Englisch. Es wurde ein wahres Kauderwelsch. „Ich der Babel und du das Turm“, bemerkte Ljuba, als wir uns einmal total verheddert hatten.

Aber vom zweiten Tage ab kam Fluß in die Reden, und wir verstanden uns bald ausgezeichnet.

Ich wohnte bei Olja Mochowa, die vor drei Jahren die Journalistin und meine Schwester beherbergt hatte. Als ich die beiden Moskowiterinnen bekannt machte, fiel meine Wirtin der erschrockenen Ljuba mit dem Ausschrei „Gertrud!“ prompt um den Hals. Bis sich der Irrtum erwies. Die alte Dame benötigte mehrere Tage dazu, um wieder zu Fassung zu kommen.

Zwei Wochen, zwei runde, traumhafte, unvergeßliche Wochen blieb ich in Moskau, von Ljuba geführt und gedolmetscht. Das Institut hatte ihr eigens zu diesem Zwecke Ferien ausgeworfen.

Im Herbst, wenn der Kurs auf der Filmakademie beendet ist, wird Ljuba zu uns nach Deutschland reisen. Vielleicht, daß sie sich mit meinen Eltern versteht. Sie ist indessen ein wenig abergläubisch und hat mich, haha!, darum gebeten, zu keinem Menschen verlauten zu lassen, was im Mai und in Moskau beschlossen wurde, beschlossen in einem heimlichen Gärtchen am Ufer der Moskwa, während über uns die blutige Fahne mit Sichel und Hammer im Südwind flatterte.